

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 28

Artikel: Ueber das Betteln der Kinder in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 13ten Junimonat, 1793.

N^{ro.} 28.

Ueber das Betteln der Kinder in der Schweiz.

Vorgelesen in der helvetischen Gesellschaft in Olten.

Es giebt wohl wenig gemeinnützige Gegenstände, über welche so viele schriftliche und mündliche Abhandlungen wären geliefert worden, als über das Betteln. Freylich war der Erfolg davon nicht groß; denn die Meisten begnügten sich mit Phrasen und Deklamationen um ein Uebel anzugreifen, welches nur durch Werkthätigkeit, nur durch die Sorgfalt einer uneingestellten Wachsamkeit konnte geheilet werden. Nein, meine Herren, nicht die schönen Theorien sind es, mit deren Hilfe man praktische Misbräuche verbessern wird.

Nicht vom Betteln überhaupt, will ich heute mit Ihnen sprechen. Mein Vorhaben ist nur Sie zu unterhalten von dem Betteln der Kinder. Von diesem Uebel, welches unglücklicher Weise in den meisten Gegenden Unserer Eidgenossenschaft nur zu allgemein ist, davon möcht' ich mich mit Ihnen unterhalten, möchte Ihnen seine Gefahren, seine Ursachen, und die Mittel dagegen angeben, und ich bin überzeugt, daß ein in das Wohl und Wehe unseres gemeinsamen Vaterlandes so wesentlich verflochtener Gegenstand diese Versammlung von Bürgern nothwendig interessiren und ihren Eifer für alles Gute in Thätigkeit versetzen müssen.

Ich fange denn an, ermuntert allein durch die Wichtigkeit meines Gegenstandes, durch das Bewußtseyn meiner guten Absichten, und durch die ächt-helvetische Vaterlandsliebe der Brüder und Freunde, welche mir zuhören.

Daß Greifen, gebeugt unter der Last der Jahre, daß Blinde oder verdienstlose Krüppel, daß Reisende ohne alle Auskunft, auf unsern Heerstraßen das Mitleid des Publikums ansprechen, das ist freylich ein Uebel, aber ein sehr erträgliches Uebel, denn seine Folgen sind nicht augenscheinlich schlimm und böß. Aber daß Kinder beynabe von ihrer Geburt an alle die Laster annehmen, welche ein tagtägliches Betteln erzeugt, das, meine Herren wird kein empfindsamer und menschlichgesinnter Mann beobachten, ohne bitterlich darüber zu seufzen. Keine böse Gewohnheit zieht betrübtere, sowohl physische als moralische und politische Folgen nach sich, als diese! denn keine Gewohnheit verschlimmert so sehr wie diese den Menschen, der sich ihr von der Wiege an überläßt.

Das Kind, welches bettelt, wird nothwendiger Weise, ein Lügner. Um desto besser das Mitleid zu erwecken, winselt sein Mund nach einem Liebespfening beynabe immer im Namen eines franken Vaters, einer presthaften Mutter, die sich indessen vollkommen wohl befinden. Oft geschieht es durch eine andere Art von Untreue, daß so ein Kind seinen Eltern keine genaue Rechnung von dem erhaltenen Almosen ablegt. So gewöhnt es sich nach und nach an eine Verstellung, welche ihm für die Tage seines Lebens den Charakter eines Schurken und Betrügers aufträgt, so gewinnt es täglich in der Heuchlerkunst nach Willkühr Thränen zu vergießen, um seine Rolle desto besser zu spielen.

So ein Kind wird ganz natürlich ein Müßiggänger, anstatt sich mit einer Arbeit zu beschäftigen, die seinem Alter und seinen Kräften angemessen wäre, durchschwärmt es die Landstraßen, die uneingeschränkste Unabhängigkeit wird ihm zur andern Natur; so wächst es heran im Nichtsthun und fern von der Eltern Aufsicht, und läuft die größte Gefahr, die Tage seines Lebens hindurch nicht nur ein unnützes, sondern auch ein lästiges Mitglied der Gesellschaft zu werden, welche nicht anders als durch den Zusammenfluß wechselseitiger Arbeit unter allen ihren Mitgliedern bestehen kann.

Das wenige Geld, so es sich durch dieses elende Gewerbe erwirbt, zu was wird es verwendet? Gelingt es dem Kinde selbst den Augen seiner Eltern zu entziehen, so bedient es sich dessen um seine Naschbegierde zu befriedigen, es gewöhnt sich an Leckereyen, die nicht für dasselbe gemacht sind, und durch Naschwerk und heimlich gekauften Wein verderbt es sich einen Magen, der nur die grobe aber gesunde Kost seines Standes kennen sollte.

Wenn Vater und Mutter auch ein bisschen Geld dadurch erhalten, o sie bezahlen es theuer; denn gewiß ist so ein Kind ungelehrig, eigensinnig, unduldsam des Zügels der väterlichen Gewalt, und immer bereit es abzuwerfen das Joch dieser Hauszucht, ohne welche keine Familie wohl erzogen ist. Subald in das Strolchleben geworfen, hält es vom Haus entfernt, und bringt mit Wohlbehagen ganze Tage zu, ohne einen Fuß darein zu setzen, auf den geringsten Verweis verläßt es dasselbe auf immer, und das in einem Alter, wo es am meisten eines Aufsehers bedarf und keinen schlimmern Meister als sich selbst haben kann.

Daraus ergiebt es sich von selbst, daß so ein Kind alle Quellen öffentlichen Unterrichts vernachlässigt; es besucht nicht die unentgeltlichen Schulen, die in den meisten Pfarren errichtet sind; es wälzt sich in der gefährlichsten Unwissenheit herum ohne nur schreiben und lesen zu lernen, und so täuscht es den Wunsch des Vaterlandes, indem es sich der moralischen Erziehung entzieht, ohne die der Mensch sich von dem Thiere nicht anders als durch seine Laster unterscheidet, und nicht für die Süßigkeiten des gesellschaftlichen Lebens gemacht ist.

Endlich, meine Herren, wird dieses Kind nicht anstehen, bald in den verächtlichsten Zustand hinab zu sinken, es gewöhnt sich an die Abweisungen der Vorübergehenden und an die Verachtung der Reisenden, es verliert jenes so nützliche Ehrgefühl, eine der mächtigsten Triebfedern zur Tugend, es wird beynahe eben so gefühllos für Gutthaten wie für Unbilden. Seine Moralität verschlimmert sich mit jedem Tage, und es besitzt nicht mehr die Selbstkraft, welche ihm das Gefühl der Menschenwürde einflößen soll, es besitzt nicht mehr den Muth, welchen die Ueberzeugung giebt, daß ein Mensch, der arbeiten will, sich selbst könne genug seyn — und das alles nur darum, weil es sich niederträchtiger Weise von jedem Menschen abhängig macht, der ihm ein Stücklein Geld zuwirft. Ja, meine Herren, nichts ist so wahr, und leider bezeugt es die Erfahrung nur zu oft: Dieses Betteln von Kindern, welches so viele mit Gleichgültigkeit ansehen, dieses Betteln kann die Kinder zu den schändlichsten Lastern und Ausschweifungen verleiten. Jener Mensch mit Infamie gebrandmarkt, kann sagen; Auf der Landstraße fieng ich mit Betteln an, und endete mit Rauben.

Diese Tochter, die sich iho ohne Zufluchtsort im Unrath der eckelhaftesten Luderlichkeit herumschleppt, kann sagen: Ich fieng damit an, daß ich das Almosen den Reisenden heischte, und endete damit, daß ich mich dem ersten dem besten Preis gab. Die Ausdrücke sind hart, meine Herren, aber die Thatsachen sind wahr. Ich habe über diesen Gegenstand die sichersten und umständlichsten Erkundigungen angestellt, und wenn ich nicht gleich behauptete, daß alle und jede hettelnde Kinder alle die Laster bekommen, wovon ich Euch eben das traurige Gemälde entworfen habe, so sage ich doch, daß es sich der Gefahr aussetzt, selbe zu gewinnen, und daß es genug ist nur mit der einzigen Möglichkeit einer solchen Gefahr, um es uns zur Pflicht zu machen, ihr zuvor zu kommen.

Hier sollt' ich noch beyfügen, daß man überhaupt sehr unrichtig von einer Gegend urtheilt, wo Kinder Almosen heischen. Man ist geneigt zu muthmaßen, daß das Erdreich dort undankbar, daß die Polizey nachlässig oder ohne Macht, daß da kein Gemeingeist sey, und daß der Arme dort dahinschmachte, aller Hilfsquellen beraubt. Indessen ist die größere oder kleinere Anzahl dieser jungen Bettler nicht der Tarif von dem Elend eines Landes, nein meine Herren, sie ist nur der Tarif einer mehr oder weniger schlechten oder vernac. lässigten Erziehung. Mehrere Reisende, welche über unsre Nation geschrieben, haben sich erhoben wider diesen Mißbrauch, der immer mehr und mehr heranwächst. Sie waren darüber desto mehr betroffen, da es gerade die Schweiz ist, wo sie sich dessen am wenigsten versehen könnten. Erlauben Sie mir Ihnen in diesem Betracht eine merkwürdige Stelle

aus den soirées helvetinnes des Marquis von Pezay, die im Jahr 1772 erschienen sind, anzuführen.

„Bettler in Helvetiens treuen Gefilden! Wer hätte
 „das geglaubt? Ich meyne damit sonderbar jene
 „Menge von Geschöpfen, die man unentgeltlich so zur
 „Schande heran zieht, ich rede dadurch sonderbar von
 „einem Laster, welches um so da mehr empört, weil
 „es bloße Gewohnheit ist, von einem erniedrigenden
 „Misbrauch, zu welchem gar nichts verführt, von
 „einer Abscheulichkeit, welche ein einziges Wort zer-
 „stören kann, und welche in eine Unbegreiflichkeit ver-
 „wandelt das Stillschweigen derjenigen, von denen
 „dieses Wort sollte ausgesprochen werden. In mehrern
 „Gegenden Helvetiens sieht der Wanderer jeden Au-
 „genblick einen Schwarm von Kindern über ihn her-
 „stäuben, von Kindern, die noch lallen und schon
 „betteln. Diese Kinder gehören Grundbesitzern zu,
 „dessen Ertrag zwar mittelmäßig ist, aber hinlangt
 „die Familie zu ernähren, welche ihn besitzt. Es ist
 „nicht Nothdurft, die sie betteln heißt, es ist ein
 „geiziges Spielwerk, wozu sie ihre filzigen oder
 „schwachköpfigen Eltern ermuntern. Oft wenn sie
 „gebettelt haben, werfen sie sich nieder, auf die Knie
 „und bethen an — einen Menschen. So, fügt der
 „nämliche Verfasser hinzu, und so, in Feldern, wo
 „der Wind der Freyheit weht, wo die Erndte des
 „wahren Bürgerfinnes leimt, wo Tapferkeit, Ehre
 „und Patriotismus überall Denkmäler haben, in die-
 „sen Feldern erschüttert das Auge der empfindste Kon-
 „trast der Anblick des herjangreifendsten Auftrittes,
 „welchen degradirte Menschheit dem gefühlvollen Men-
 „schen giebt.“ *

*Tom. II. 26 soirée.

Die Fortsetzung nächstens.